

## MEDITATION ZUM JAHRESTHEMA „ICH BIN UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS“ – 3/3

### **„Ich verspreche ihnen nicht das Glück dieser Welt, sondern den anderen.“ Worte Marias bei der 3. Erscheinung.**

Am Donnerstag, dem 18. Februar 1858, als sie sich im Inneren der Höhle der Grotte befand, hörte Bernadette zum ersten Mal die Stimme der Dame, die ihr anvertraute, dass es „nicht nötig ist“, das, was sie ihr zu sagen hat, schriftlich aufzuschreiben. Aber das Gespräch dauert an, und diesmal ist es die Dame, die die Initiative ergreift und Bernadette fragt: „Möchten Sie mir die Gnade erweisen, für zwei Wochen hierher zu kommen?“ Nach Bernadettes Antwort geht die Dame noch einen Schritt weiter und sagt: „Ich verspreche Euch nicht das Glück dieser Welt, sondern der anderen.“ Dies sind demnach die drei aufeinanderfolgenden Worte, die Maria am Tag der dritten Erscheinung im ersten Dialog mit Bernadette ausspricht.

Als der erste Jünger Jesu, ist Maria Pädagoge. Sie berücksichtigt sowohl Bernadettes menschliche Realität als auch die Botschaft, die sie ihr vermitteln will. Der Dialog, den sie mit ihr anknüpft, ist schrittweise, aber gleichzeitig eröffnet er für Bernadette eine andere Realität und markiert zugleich Kontinuität und Aufbruch. Sie sagt: „Sie“, sie ist sehr höflich und sie geht das Risiko der Freiheit ein. Sie erwartet eine Antwort, die für sie ebenso wichtig ist wie für Bernadette, da Bernadettes Wort sie einander binden wird.

Marias Forderung liegt auf der Ebene des Vertrauens. Sie gibt nämlich keine Einzelheiten und kein Programm preis und sie selbst verpflichtet sich nicht, zu den von ihr vorgeschlagenen Terminen zu kommen. Wie könnte man nicht an den Ruf Abrahams denken, des Vaters der Gläubigen, zu dem der Herr nur gesagt hatte: „Geh fort aus Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde“ (Gen 12,1). Abraham brach auf wie der Herr ihm gesagt hatte (Gen 12,4). Dieses Wort wird im Evangelium bei der Berufung der ersten Jünger durch Jesu verdeutlicht: „Kommt und seht“ (Joh 1,39). Es geht also darum, in ein Verhältnis des Vertrauens, welches das Jünger-Sein kennzeichnet und Voraussetzung für die Glaubenserfahrung ist, einzutreten.

Was von Bernadette verlangt wird, ist nicht schwierig, erfordert aber Übung, um den genauen Inhalt zu verstehen. In der Tat handelt es sich um etwas Einfaches, aber Geheimnisvolles, das nur in einer positiven Antwort erreicht werden kann.

Schließlich ist Bernadette nicht am Tag der ersten Erscheinung, sondern bei der dritten Begegnung angesprochen worden. Sie war nicht bereit, dieses Wort zu verstehen. Sie musste also zunächst einen ersten Schritt ins Vertrauen gehen.

Bei uns selbst richten sich die Rufe des Herrn immer an unsere Freiheit. Die jedoch unsererseits eine Antwort erfordert, die unsere Entscheidung konkret zum Ausdruck bringt. Unsere Antwort lässt uns dann in das Projekt Gottes und seiner Gnade eintreten, die er uns gibt, um unsere Entscheidung auf rechte Weise zu treffen.

Wie bei Bernadette vollzieht sich unser Projekt an einem bestimmten Ort und in einer bestimmten Dauer, sei es die Ehe, das Zölibat, das religiöse Leben, oder der Priesterberuf. Jeder, der auf einen dieser Aufrufe antwortet, erhält die notwendige Gnade, die manchmal in einem Sakrament konkretisiert wird, damit der einzelne Mensch sein Projekt bis zu seiner vollen Verwirklichung im Einklang mit Gott verwirklichen kann.

Dies geschieht jedoch nicht ohne Schwierigkeiten. Jeder muss in der Tat sein Kreuz tragen. So verspricht Maria Bernadette nicht, für zwei Wochen zu erscheinen, sondern bittet sie, für zwei Wochen zu kommen. Maria wird nämlich zweimal nicht vor Bernadette erscheinen.

Aber ebenso wird sich die Antwort Bernadettes an jedem Erscheinungstag als schwierig erweisen. Oft wird sie nämlich Hindernisse überwinden müssen. Für sie werden es hauptsächlich zuerst die Verbote ihrer eigenen Familie und dann die der Behörden sein, die es ihr schwer machen werden, „wie sie es versprochen hat“ in die Grotte zu kommen. Jedes Mal wird jedoch ein unerwartetes Ereignis die Situation umkehren und Bernadette ermöglichen treu zu ihrem Wort zu stehen.

Auch uns schenkt Gott in den Schwierigkeiten, unsere Verpflichtungen zu leben, nach und nach die notwendigen Gnaden, um durch das Geheimnis des Kreuzes jede Schwierigkeit zu verwandeln und dabei einen Übergang zu einer anderen Wirklichkeit zu vollziehen.

Die Bitte Marias, die Bernadette vorschlägt, ihr die Gnade zu geben, für zwei Wochen zur Grotte zu kommen, eröffnet sich durch Bernadettes positive Antwort zu einem Versprechen: „Ich verspreche Euch nicht das Glück dieser Welt, aber ich verspreche das Glück der anderen Welt.“ Dieses Versprechen hat mit Glück zu tun. Wir sind sehr wohl an den Wurzeln des Evangeliums. Jesus verspricht seinen Jüngern ein Glück, eine Freude, die ihnen niemand nehmen kann (Joh. 16,22). Auch die Verheißung Marias an Bernadette hat mit Glück, Leben, Fruchtbarkeit und Erfüllung zu tun. Um welches Glück handelt es sich?

Jeder Mensch sehnt sich nach Glück. Und Glück lässt sich auf verschiedenen Ebenen finden. Das Glück dieser Welt ist jedoch vergänglich, während das Glück, das Maria Bernadette verspricht, das Glück der anderen Welt, mit dem verbunden ist, was Jesus im Evangelium verheißen hat. Dieses Glück ist die Frucht des Kreuzes. Wer kann den Eltern, die ihre Kinder großgezogen zu haben und ihr Leben für sie in Ausdauer und Treue über die Jahre hingegeben zu haben, die Freude nehmen? Wer kann die tiefe Zufriedenheit mit der in aller Offenheit, Großzügigkeit und Kompetenz gut geleisteten Arbeit hinwegnehmen? Wer kann einem Menschen, der er sein Leben verschenkt hat, um den Armen, den Kranken und allen, die in Not sind, zu dienen, das Glück nehmen? Wer kann die Freude der Treue über ein gegebenes und bis zu letzten Konsequenz gelebtes Wort aufheben? Niemand kann diesen Frieden, diese Freude und dieses Glück hinwegnehmen. Nichts, kann uns von der Liebe Christi trennen. „Bedrängnis oder Not, oder Verfolgung... ruft der hl. Paulus aus und sagte sogleich: Nichts „kann uns scheiden von der Liebe Christi“? (Röm 8,35).

Wenn ein Christ sein Leben hingibt, tritt er wie Bernadette in die Freude einer anderen Welt ein. Dann kostet er das Himmelreich, das Jesus im Evangelium mit Gleichnissen präsentiert, die immer etwas Wesentliches betreffen, das in der Ordnung der Liebe besteht und ohne die alles andere vergeblich ist.

Im Evangelium verkündet der Herr das Himmelreich als Neue Wirklichkeit, die zur Fülle der Liebe hinführt. In Lourdes lässt Maria Bernadette diese andere Welt entdecken und erleben. Für uns wird diese andere Welt, die das Himmelsreich ist, in der täglichen Erfahrung der Selbsthingabe gegenwärtig.

Nunmehr einige Gedanken von Papst Franziskus über die die „Annahme des Glücks“ durch die Person des Heiligen Josef:

Josef nimmt Maria ohne irgendwelche Vorbedingungen an. Er vertraut auf die Worte des Engels. »Der Edelmut seines Herzens lässt ihn das, was er vom Gesetz gelernt hat, der Liebe unterordnen. Heute stellt sich Josef dieser Welt, in der die psychische, verbale und physische Gewalt gegenüber der Frau offenkundig ist, als Gestalt eines respektvollen und feinfühligem Mannes dar, der, obwohl er nicht im Besitz aller Informationen ist, sich zugunsten des guten Rufs, der Würde und des Lebens Marias entscheidet. Und in seinem Zweifel, wie er am besten handeln soll, half ihm Gott bei der Wahl mit dem Licht der Gnade für sein Urteil.«[18]

Oft geschehen in unserem Leben Dinge, deren Bedeutung wir nicht verstehen. Unsere erste Reaktion ist oft die der Enttäuschung und des Widerstandes. Josef lässt seine Überlegungen beiseite, um dem Raum zu geben, was geschieht. Wie rätselhaft es ihm auch erscheinen mag, er nimmt es an, übernimmt Verantwortung dafür und versöhnt sich mit seiner eigenen Geschichte. Wenn wir uns nicht mit unserer Geschichte versöhnen, werden wir auch nicht in der Lage sein, den nächsten Schritt zu tun, denn dann bleiben wir immer eine Geisel unserer Erwartungen und der daraus resultierenden Enttäuschungen.

Das geistliche Leben, das Josef uns zeigt, ist nicht ein Weg, der erklärt, sondern ein Weg, der annimmt. Nur von dieser Annahme her, von dieser Versöhnung her können wir auch eine größere Geschichte, einen tieferen Sinn erahnen. Es scheint wie ein Widerhall der leidenschaftlichen Worte Ijobs, der auf die Forderung seiner Frau, sich gegen all das Böse aufzulehnen, das ihm widerfährt, antwortet: »Nehmen wir das Gute an von Gott, sollen wir dann nicht auch das Böse annehmen?« (Ijob 2,10).

Josef ist kein passiv resignierter Mann. Er ist ein mutiger und starker Protagonist. Die Fähigkeit, etwas annehmen zu können, ist eine Weise, wie sich die Gabe der Stärke, die vom Heiligen Geist kommt, in unserem Leben offenbart. Nur der Herr kann uns die Kraft geben, das Leben so anzunehmen, wie es ist, und selbst dem, was darin widersprüchlich, unerwartet oder enttäuschend ist, Raum zu geben.

Jesu Kommen in unsere Mitte ist ein Geschenk des Vaters, auf dass ein jeder sich mit seiner konkreten eigenen Geschichte versöhnen möge, auch wenn er sie nicht ganz versteht.

Das, was Gott zu unserem Heiligen gesagt hat: »Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht« (Mt 1,20), scheint er auch uns zu sagen: „Fürchtet euch nicht!“ Wir müssen unseren Ärger und unsere Enttäuschung ablegen und ohne weltliche Resignation, sondern mit hoffnungsvoller Kraft Platz machen für das, was wir nicht gewählt haben und was doch existiert. Das Leben auf diese Weise anzunehmen führt uns zu einem verborgenen Sinn. Das Leben eines jeden von uns kann auf wundersame Weise neu beginnen, wenn wir den Mut finden, es gemäß den Weisungen des Evangeliums zu leben. Und es spielt keine Rolle, ob alles schief gelaufen zu sein scheint und ob einige Dinge mittlerweile nicht mehr rückgängig zu machen sind. Gott kann Blumen zwischen den Felsen sprießen lassen. Auch wenn unser Herz uns verurteilt, Gott ist größer als unser Herz und er weiß alles (vgl. 1 Joh 3,20).

Hier geht es wieder um jenen christlichen Realismus, der nichts von dem, was existiert, wegwirft. In ihrer geheimnisvollen Unergründlichkeit und Vielschichtigkeit ist die Wirklichkeit Trägerin eines Sinns der Existenz mit ihren Lichtern und ihren Schatten. Deswegen kann der Apostel Paulus sagen: »Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht« (Röm 8,28). Und der heilige Augustinus fügt hinzu: »Auch das, was böse heißt (etiam illud quod malum dicitur)«. [19] In dieser Gesamtperspektive gibt der Glaube jedem glücklichen oder traurigen Ereignis einen Sinn.

Es liegt uns fern, zu meinen, „glauben“ bedeute, einfache vertröstende Lösungen zu finden. Der Glaube, den Christus uns gelehrt hat, ist vielmehr der Glaube, den wir am heiligen Josef sehen, der nicht nach Abkürzungen sucht, sondern dem, was ihm widerfährt, „mit offenen Augen“ begegnet und persönlich Verantwortung übernimmt.

Die Annahmefähigkeit Josefs lädt uns ein, andere nicht auszuschließen, sondern sie so anzunehmen, wie sie sind, besonders die Schwachen, denn Gott erwählt das Schwache (vgl. 1 Kor 1,27), er ist ein »Vater der Waisen, ein Anwalt der Witwen« (Ps 68,6) und gebietet uns, die Fremden zu lieben. [20] Gerne stelle ich mir vor, dass die Haltung Josefs Jesus zum Gleichnis vom verlorenen Sohn und vom barmherzigen Vater inspiriert hat (vgl. Lk 15,11-32). (Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben „PATRIS CORDE“ 2021).

**P. Horacio Brito**  
**Missionar der Unbefleckten Empfängnis von Lourdes**  
**Geistlicher Leiter HNDL**